

Ulrike Kleemeier

„Clausewitz in the 21st Century“
(Oxford, 21. bis 23. März 2005)

Die Konferenz fand im Rahmen des Oxford Leverhulme Forschungsprogramms zum Thema „The Changing Character of War“ statt. Leitmotiv war die Frage, inwiefern das Clausewitzsche Werk zum Verständnis neuerer und neuester Entwicklungen im Bereich des Krieges und bewaffneter Konflikte beitragen könne?

Hew Strachan (All Soul`s College, Oxford) eröffnete die Tagung mit einem breit gespannten Überblick über Probleme der Clausewitz–Interpretation. Er machte auf die folgenden Punkte aufmerksam:

- 1) Die teilweise vorhandene Fixierung auf die Bücher I und VIII von „Vom Kriege“ sei inadäquat, weil sie zu viele Themen und Thesen des Clausewitzschen Werkes aus der Betrachtung ausschließe.
- 2) Es sei zu beachten, dass Clausewitz` Aussagen häufig nicht den Charakter von Beschreibungen der Kriegswirklichkeit, sondern vielmehr den Status von „Idealtypen“ hätten, denen in der Realität nichts vollständig entspreche.
- 3) Zu berücksichtigen sei, dass jede Generation von Rezipienten ihren eigenen Clausewitz habe. Der Zugriff auf die Clausewitzsche Kriegstheorie sei demnach stark geprägt von dem jeweils vorherrschenden Kriegsbild.

Jan Willem Honig (King`s College, London) hielt einen Vortrag zum Thema „Problems of Text and Translation“. Honig verglich die drei wichtigsten englischen Übersetzungen von „Vom Kriege“ miteinander. Er kam dabei zu dem Schluss, dass jede Übersetzung grundsätzlich auch Interpretation sei. Insofern stellen seiner Meinung nach die drei englischen Übertragungen auch konkurrierende Deutungen des Clausewitzschen Textes dar. Honig verdeutlichte seine Überlegungen anhand der beiden Begriffspaare „absoluter Krieg – wirklicher Krieg“ und „totaler Krieg – begrenzter Krieg“.

Chris Bassford (National War College, Washington DC) stellte Betrachtungen zum Thema „Primacy of Policy vs the Trinity“ an. Er untersuchte verschiedene Bedeutungsschichten der so genannten „wunderlichen Dreifaltigkeit“. In diesem Zusammenhang machte er darauf aufmerksam, dass der Krieg für Clausewitz eben nicht nur eine Angelegenheit der Politik sei, sondern aus einem Zusammenspiel von drei verschiedenen Faktoren bestehe, so zum Beispiel von Staat, Volk und Streitkräften.

Daniel Moran (Naval Postgraduate School, Monterey CA) äußerte sich zum Problemfeld „Aims and Objectives in War“. Er klärte über diverse Missverständnisse der Clausewitzschen Formel vom Primat der Politik auf und wandte sich gegen die gegenwärtig verbreitete Kritik, Clausewitz` Politikbegriff sei ausschließlich staatszentriert, weshalb seine Theorie auf nichtstaatliche Konflikte nicht anwendbar sei.

Er kam jedoch letztlich zu dem Schluss, dass die Abstimmung von Zielen und Mitteln im Krieg unter heutigen Bedingungen immer schwieriger geworden sei.

José Fernandez Vega (Argentine National Research Council, Buenos Aires) hielt einen Vortrag mit dem Titel „War as 'Art': Aesthetics and Politics in Clausewitz` Social thinking“. Vega vertrat den Standpunkt, dass viele Aussagen von Clausewitz vor dem Hintergrund von Kants „Kritik der Urteilskraft“ zu verstehen seien. Strategisches Denken bei Clausewitz sei, so Vega, eine Art der Kunst und nicht eine wissenschaftliche Angelegenheit. Aus diesem Grund betone Clausewitz unablässig, dass es im Krieg keine Regeln oder Gesetze gäbe. Der Krieg sei vielmehr ein Gebiet, in dem wir wesentlich auf unser Urteilsvermögen angewiesen blieben.

Beatrice Heuser (Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam) widmete sich dem Thema „Clausewitz` Methodology and it`s Relevance for Today“. Sie vertrat die Meinung, dass sich aus dem Clausewitzschen Denken ein moderner Strategiebegriff extrahieren ließe, um mit dessen Hilfe vergangene und gegenwärtige Konflikte zu analysieren. Unter „Strategie“ wollte sie die Anwendung von Gewalt zu politischen Zwecken verstehen. Dieses Konzept von Strategie wiche zwar von Clausewitz` eigenen Formulierungen ab, ist jedoch nach Heuser mit seinen Gedanken zum Verhältnis von Krieg und Politik vereinbar.

Christopher Daases (Ludwig-Maximilians-Universität München) Vortrag befasste sich mit dem Gegenstand „Clausewitz and Small Wars“. In diesem Zusammenhang versuchte er zunächst, den Begriff des kleinen Krieges zu klären. Auch setzte er sich mit der aktuellen Kritik an Clausewitz auseinander, die dem Clausewitzschen Werk vorwerfen, den „großen“ Krieg zu sehr in den Mittelpunkt zu stellen. Er verwies hierbei auf Clausewitz „Vorlesungen über den Kleinen Krieg“.

Herfried Münkler (Humboldt-Universität zu Berlin) sprach zum Thema „Clausewitz and the Privatisation of War and Violence“. Münkler ging vom gegenwärtigen Kriegsbild aus, das im Zeichen des Verlustes moderner Staatlichkeit stehe. Dazu gehörten unter anderem die Tendenz zur Privatisierung von kriegerischer Gewalt durch Sicherheitsfirmen, die Existenz von „warlords“, die an persönlicher Bereicherung interessiert seien, und die vollständige Verwischung der Grenzen zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten. Jedoch wandte sich Münkler gegen die Vorstellung, es bestehe ein Widerspruch zwischen der Clausewitzschen Kriegstheorie und den aktuellen Formen des Krieges. Die Clausewitzsche Trinität sei, wenn man sie richtig verstehe, auch auf letztere Konflikte anwendbar.

Ulrike Kleemeier (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) untersuchte in ihrem Vortrag „Clausewitz and Virtues in War“ Clausewitz` Theorie der moralischen Größen im Krieg im Zusammenhang mit seiner Theorie der Friktionen. Sie versuchte in diesem

Kontext zu zeigen, dass Clausewitz alles andere als ein rein „rationalistischer“ Denker gewesen sei, als der er immer wieder verstanden würde. Stattdessen argumentierte sie, dass der menschliche Gefühlsbereich bei Clausewitz die produktive Grundlage für alles Handeln im Kriege sei. Kleemeier zeichnete außerdem den Einfluss Clausewitzschen Denkens auf preußisch-deutsche Führungskonzeptionen bis in die Gegenwart nach. *Antulio Echevarria II* (U.S. Army War College in Carlisle Barracks, Pennsylvania, USA) befasste sich mit der Problemstellung „Clausewitz and the War on Terror“. Er ging von der Tatsache aus, dass der Prozess der Globalisierung das moderne Kriegsbild entscheidend prägt. Dabei plädierte er dafür, dass die Clausewitzsche Trinität auch unter diesen neuen Bedingungen ein adäquates Modell zum Verständnis des Krieges darstelle. Auf der einen Seite stärke die Globalisierung die Möglichkeiten der politischen Führung, militärische Operationen zu kontrollieren. Auf der anderen Seite trage die durch die Globalisierung entstandene Informationsflut nicht unbedingt dazu bei, Friktionen und Ungewissheit zu reduzieren, sondern könne im Gegenteil diese Faktoren erheblich verstärken.

Alan Beyerchen (Ohio State University) führte Überlegungen zum Problemfeld „Clausewitz and the Nonlinear Nature of Warfare“ aus. In diesem ausgesprochen interessanten Vortrag untersuchte Beyerchen das Verhältnis von Ordnung und Nicht-Ordnung im Krieg. Dabei beleuchtete er gewisse Teile des Clausewitzschen Werkes, insbesondere die Friktionstheorie, aus dem Blickwinkel der modernen Naturwissenschaften. Hauptsächlich untersuchte er, inwiefern der Begriff so genannter „selbstorganisierter Systeme“ geeignet sei, das Clausewitzsche Werk zu erhellen bzw. inwiefern Clausewitz dieses Konzept implizit vorgedacht habe.

David Lonsdale (University of Reading) stellte sich das Thema „Clausewitz and Information Warfare“ an. Er wandte sich gegen die Vorstellung, das Informationszeitalter widerlege die Allgemeingültigkeit von Clausewitz` Überlegungen zur Natur des Krieges. Stattdessen argumentierte er, dass die wesentlichen Züge des Krieges, die Clausewitz in eine theoretische Form gebracht habe, auch weiterhin erhalten bleiben sollten. Unverändert bliebe zum Beispiel, dass jeder Krieg ein politisches Ziel verfolge, dass im Krieg eine „paradoxe“ Logik vorherrsche, dass Krieg stets auf der Grundlage der „wunderlichen Dreifaltigkeit“ zu begreifen sei.

Andreas Herberg-Rothe (Humboldt-Universität zu Berlin) setzte sich mit dem Problembereich „Limitation of War and Violence“ auseinander. Er kombinierte in diesem Vortrag zwei Clausewitzsche Ideen: die Unterscheidung von begrenzter und unbegrenzter Kriegführung einerseits und die These vom Primat der Politik andererseits. Nur über eine konsequente Befolgung des Primats der Politik sei eine Begrenzung der Kriegführung zu erreichen, und eine solche Begrenzung sei die zentrale politische

Aufgabe des 21. Jahrhunderts. Herberg-Rothe sprach sich in diesem Zusammenhang auch für ein Zusammendenken von Traditionsbestandteilen der Lehre vom gerechten Krieg mit dem Clausewitzschen Ansatz aus.

Wilfried von Bredow (Philipps-Universität Marburg) sprach zum Thema „Civil–military Relations and Democracies“. Er ging der Frage nach, was die Clausewitzsche These vom Primat der Politik im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Zivil und Militär in demokratischen Gesellschaften bedeute. Er stellte fest, dass Streitkräfte in modernen westlichen Staaten die Tendenz hätten, sich an der Peripherie der Gesellschaft zu bewegen. Umso wichtiger sei die politische Kontrolle des Militärs unter modernen Bedingungen. Die Hauptursachen für inadäquate Handhabungen militärischer Gewalt seien falsche Erwartungen der zivilen Gesellschaft an das Militär einerseits, falsche Selbstwahrnehmungen von Militärs andererseits.

Jon Sumida (Stevenson College, University of California) stellte Überlegungen zum Problemfeld „Primacy of Politics and Primacy of Defence in the 21st Century“ an. Er vertrat u. a. folgende Thesen:

- 1) Fast alle zentralen Aussagen von Clausewitz, einschließlich der Formel vom Primat der Politik könnten nur mit Bezug auf den Gedanken von der Überlegenheit der Verteidigung gegenüber dem Angriff korrekt verstanden werden.
- 2) Clausewitz` Betrachtungen zur Stärke der Verteidigung könnten dazu beitragen, Abschied von den strategischen Vorstellungen der gegenwärtigen amerikanischen politischen Führung zu nehmen, die den Angriffsgedanken in den Mittelpunkt stelle. Die Konferenz wurde von allen Teilnehmern als ausgesprochen gelungen bewertet. Aus dem reichhaltigen Spektrum des Clausewitzschen Werkes wurden zahlreiche Aspekte berührt. Dabei hielten sich historische, systematische und aktualisierende Überlegungen die Waage. Hervorzuheben ist insbesondere die konstruktive Diskussion zwischen Wissenschaftlern und Personen, die unmittelbar in der militärischen Praxis stehen. Stattgefunden hat aber nicht nur ein Dialog zwischen Theorie und Praxis, sondern auch ein höchst inspirierender interdisziplinärer Austausch. Schließlich gab es eine Reihe von ausgesprochen originellen Ausführungen, unter denen meiner Ansicht nach der Vortrag von Prof. Beyerchen hervorzuheben ist. – Aus der Konferenz soll ein Sammelband hervorgehen: Herberg – Rothe, Andreas/Strachan, Hew (eds.): Clausewitz in the 21st Century. 2005.

Clausewitz in the 21st Century

26.04.2005 [Herberg-Rothe, Andreas](mailto:herberg-rothe@[at]web.de) <herberg-rothe@[at]web.de>

Veranstalter: Andreas Herberg-Rothe, Hew Strachan,
Department of Politics and International Relations, University of Oxford

Datum, Ort: 21.03.2005-23.03.2005, Oxford

Bericht von:

Andreas Herberg-Rothe

E-Mail: <herberg-rothe@[at]web.de>

"Each generation has its own Clausewitz." Mit diesen Worten leitete Hew Strachan (Oxford) die von ihm und Andreas Herberg-Rothe (Berlin und Oxford) veranstaltete Konferenz "Clausewitz im 21. Jahrhundert" ein, zugleich die Eröffnungskonferenz des Oxford Leverhulme programme "The changing character of war". Und tatsächlich war es eine neue Generation von Clausewitz-Forschern nach Peter Paret, Raymond Aron, Michael Handel, Werner Hahlweg und Michael Howard, die sich der Aufgabe stellte, nach der Aktualität von Clausewitz zu fragen. Um so bemerkenswerter war der Auftritt von Michael Howard, der sich gegenüber Kritiken an einer zu liberalen Übersetzung und damit Interpretation (Jan Willem Honig) von Clausewitz selbstbewusst dazu bekannte, in der von ihm und Peter Paret besorgten und weltweit als gültig anerkannten Übersetzung Clausewitz normativ entschärft zu haben. Diese normative Entschärfung ermöglichte in der Zeit des Kalten Krieges und des atomaren Wettrüstens, an der analytischen Potenz des Clausewitz'schen Theoriegebäudes festzuhalten. Die zeitgleich (beide 1976) veröffentlichte Studie von Raymond Aron "Penser la guerre" spitzte diese Problematik zu, indem sie nur dem ersten von acht Büchern innerhalb Clausewitz' Werk "Vom Kriege", teilweise nur dem ersten Kapitel, weitere Gültigkeit zusprach.[1] Im Zentrum dieser Interpretationen steht der Versuch, die Rationalität innerhalb des Clausewitz'schen Ansatzes hervorzuheben, so dass auch in Zeiten von zahllosen Overkill-Kapazitäten Krieg als ein Mittel zu einem vorausgesetzten politischen Zweck begriffen werden konnte. Da die atomare Selbstvernichtung des Planeten kein politischer Zweck mehr sein konnte, durfte Krieg nicht mehr geführt, sondern nur noch gedacht werden, so die Schlussfolgerung von Aron.

Diese (liberale) Reduktion auf den Aspekt der Rationalität führte in einer Zeit des revolutionären Wandels des Krieges nach der Epochenwende 1989/91 jedoch zu weit reichenden Kritiken an Clausewitz' Theorie. Sie sei nicht mehr auf die neuen Formen von verselbständigter Gewalt bzw. auf andere Handlungslogiken, etwa von warlords, anzuwenden. Von besonderer Bedeutung war es, dass Christopher Daase und Herfried Münkler die Produktivität des Clausewitz'schen Ansatzes explizit auf dem Felde überprüften, auf dem er allgemein als überholt angesehen wird: dem des kleinen Krieges (Daase) sowie den neuen Formen privatisierter Gewalt (Münkler). Daase gelang es, Clausewitz' Schriften zum kleinen Krieg sowie seine Bekenntnisdenkschrift von ihrem normativen Ballast zu reinigen und für die Analyse von gegenwärtigen "kleinen Kriegen" nutzbar zu machen. Münkler demonstrierte, dass die Anwendung der Clausewitz'schen Theorie auf heutige privatisierte Kriege und Gewalt eine grundlegende Bedeutungsverschiebung der Interpretation voraussetzt. In ihr steht nicht mehr die weltberühmte Formel vom Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln im Vordergrund, sondern explizit die "wunderliche Dreifaltigkeit" des Krieges, die Clausewitz selbst als sein eigenes "Resultat für die Theorie" bezeichnete (Bassford). In ihr wiederholte Clausewitz zwar einerseits indirekt die Formel (wenngleich in leicht abgeschwächter Form), zugleich betonte er, dass der Primat der Politik nur eine von drei unbedingt gleichberechtigten Tendenzen des Krieges sei. Die beiden anderen sind die "ursprüngliche Gewaltsamkeit des Krieges", die er als Hass und Feindschaft "wie ein blinder Naturtrieb" beschrieb, sowie das "Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls". Wie Clausewitz betonte, ist dies sein eigentlicher Begriff des Krieges und sein Ausgangspunkt der gesamten Theorie (Clausewitz 1991, 212-213).

Auch wenn keine Einigkeit über die Ausdifferenzierung der "wunderlichen Dreifaltigkeit" erzielt werden konnte, wurde diese in Verbindung mit Clausewitz' Konzeption der Friktion als Ausgangspunkt einer allgemeinen, nicht-linearen (Beyerchen) Theorie des Krieges und des gewaltsamen Konflikts begriffen. Von Bedeutung ist in dieser Interpretation nicht die Applikation von Clausewitz' Begriffen auf die heutigen Verhältnisse, da seine Begriffe an zeitgenössische Entwicklungen gebunden bleiben (Heuser bezüglich des Strategiebegriffs), sondern seine Analyse der Dynamik, der Übergänge sowie des Wandels des Krieges. In der Diskussion wurde problematisiert,

ob eine zu große Verallgemeinerung der Begriffe der Strategie (an deren Anfang, so Heuser, Clausewitz steht) wie der Sicherheit auf lange Sicht zu einem Primat dieser Kategorien über diejenige der Politik führen (Strachan, Herberg-Rothe), oder aber notwendig sind, um den aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden (Heuser). Kleemeier entwarf unter Rückgriff auf Clausewitz' Begriffe der Tapferkeit und der moralischen Grundlagen des Handelns das Konzept eines "idealen Soldaten", der über Eigenschaften verfügt, die sowohl in low-intensity-conflicts eine Begrenzung der eigenen Handlungen ermöglichen als auch in High-tech-Kriegen unaufhebbar bleiben. Fernandez Vega unterstützte die letztere Position, indem er Clausewitz' Handlungsbegriff unter Rückgriff auf Hannah Arendt und Immanuel Kant auf den der Urteilskraft zurückführte, ein Konzept, das für militärisches Handeln in modernen Armeen unabdingbar ist.

Die Relevanz von Clausewitz' Theorie für die Analyse heutiger Entwicklungen ergibt sich nicht nur aus der Neuinterpretation der "wunderlichen Dreifaltigkeit" als allgemeiner Theorie des Krieges (Herberg-Rothe 2003), sondern zusätzlich aus einer fundamentalen Re-Politisierung von Krieg und Gewalt in der Weltgesellschaft. Sumida erläuterte seine Interpretation, dass der Primat der Politik in Clausewitz' Theorie unmittelbar verbunden sei mit der Bestimmung der Verteidigung als stärkerer Form des Krieges und kritisierte von diesem Standpunkt aus die Bush-Administration. Unter Bezug auf Clausewitz' Bestimmung des Verhältnisses von Zweck und Ziel erläuterte Moran die politischen Folgen aus dem Auseinanderdriften von militärischer Stärke und Verwundbarkeit in den westlichen Industriestaaten. Im Gegensatz zu gängigen Interpretationen unterstrich Echevarria, dass die Globalisierung und die Revolution in den Informationstechnologien (im Detail Lonsdale) die Bedeutung von politischem Handeln sogar noch verstärkt haben und leitete hieraus ab, dass der Kampf gegen den Terror vornehmlich einer um die Hegemonie politischer Ideen sei. Vom gleichen allgemeinen Befund ausgehend zog Herberg-Rothe die Schlussfolgerung, dass die Relation von Politik und Krieg, wie sie von Clausewitz beschrieben wird, zwar weiterhin Gültigkeit behält. Die inhaltliche Bestimmung von Politik in demokratischen Gesellschaften sei jedoch eine vollkommen andere als sie implizit bei Clausewitz vorausgesetzt wird. Hieraus entwickelte er die Konzeption der Begrenzung von Krieg und Gewalt in der Weltgesellschaft als Voraussetzung der Etablierung von demokratischen Gesellschaften sowie der Aufrechterhaltung des Primates der zivilen Gesellschaft vor dem Militärwesen. Wilfried von Bredow erläuterte direkt im Anschluss das spannungsreiche Verhältnis von (weitgehend) ziviler Gesellschaft und Militärwesen in modernen demokratischen Gesellschaften und warnte vor der Gefahr einer unüberbrückbaren Distanz zwischen beiden.

Die Tagung zeigte von neuem, dass es wie bei der Infragestellung der Clausewitz'schen Theorie durch Massenvernichtungswaffen zwei grundsätzlich entgegengesetzte Reaktionen auf die neuen Entwicklungen gibt. Man kann Clausewitz vollständig für überholt erklären und durch ein neues Paradigma zu ersetzen versuchen oder aber sich einer doppelten Aufgabe stellen: Clausewitz' theoretischen Ansatz vor dem Hintergrund der neuen Entwicklungen von neuem zu durchdenken und anschließend zu fragen, welche möglichen Schlussfolgerungen sich für heutige Probleme ergeben. Ein Ansatz für eine allgemeine Theorie, die methodologisch von Clausewitz' "wunderlicher Dreifaltigkeit" ausgeht, sie aber grundlegend ausdifferenziert, ist das "Koordinatensystem von Kriegführung und bewaffnetem Konflikt" von Herberg-Rothe, erstmalig publiziert unter:

http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/daten/2005/herberg_rothe_koordinatensystem_clausewitz.pdf

Anmerkung:

[1] Obwohl Aron selbst nur dem ersten Kapitel weitere Gültigkeit zusprach, wurde auch das von ihm so genannte Testament von Clausewitz, die noch zu thematisierende "wunderliche Dreifaltigkeit", in der Übersetzung modifiziert. Während es im deutschen Text heißt, dass eine der drei Tendenzen, aus denen jeder Krieg zusammengesetzt sei, die untergeordnete Natur des Krieges als eines politischen Instrumentes sei, wodurch der Krieg dem "bloßen Verstand" (wohlgemerkt, als einem von drei gleichberechtigten Tendenzen) zuzuordnen sei, wurde in der Übersetzung hieraus: "which makes it subject to reason alone". Durch diese kleine Umstellung wird eine Schwerpunktsetzung innerhalb der drei Tendenzen zugunsten der Rationalität des Krieges impliziert, die Clausewitz explizit ausschloss (Clausewitz 1984, p. 89; Clausewitz 1991, 213).

Literatur:

- Aron, Raymond, Den Krieg denken. 1980 (1976).
- Clausewitz, Carl von, Vom Kriege. 19. Aufl. Hrsg. Von Werner Hahlweg. Bonn 1991 (1980).
- Clausewitz, Carl von, On war. Translated by Peter Paret and Michael Howard. Princeton 1984 (1976).
- Herberg-Rothe, Andreas, Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie des Krieges im Widerstreit. München 2002.
- Herberg-Rothe, Andreas, Der Krieg. Geschichte und Gegenwart. Frankfurt 2003.
- Heuser, Beatrice, Reading Clausewitz. London 2002 (deutsch 2005).
- Kleemeier, Ulrike. Grundfragen einer philosophischen Theorie des Krieges. Platon-Hobbes-Clausewitz. Berlin 2002
- Münkler, Herfried, Clausewitz' Theorie des Krieges. Baden-Baden 2003.

Weitere Literatur der Konferenzteilnehmer inklusive abstracts und bios finden sich auf der homepage der Konferenz: <http://ccw.politics.ox.ac.uk/Clausewitz.asp>

Copyright (c) 2005 by H-Net and Clio-online, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational use if proper credit is given to the author and to the list. For other permission, please contact H-SOZ-U-KULT@[at]H-NET.MSU.EDU.

URL: <http://ccw.politics.ox.ac.uk/Clausewitz.asp>

Typ: Preprints, Berichte und Working Papers

Land: United Kingdom

Sprache: German

Klassifikation: Regionaler Schwerpunkt: [Ohne regionalen Schwerpunkt](#)
Epochale Zuordnung: [Epochal übergreifend](#)
Thematischer Schwerpunkt: [Theorie- und Diskursgeschichte](#), [Politik](#), [Militärgeschichte](#), [Geistesgeschichte](#)

URL zur Zitation dieses <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=736>

Beitrages: